



RHEIN-MAIN

Zuständig: Stefanie Bock (sk)
Telefon 0 69/9 21 07-291
s.boock@ev-medienhaus.de

FRANKFURT. An jedem dritten Freitag im Monat greift das »Gebet für Frankfurt« aktuelle Themen auf, die die Bürger der Stadt bewegen. In diesem Rahmen wurde in der Katharinenkirche an der Hauptwache jener Menschen gedacht, die ohne Trauerfeier beerdigt worden sind.

Bestattungsrituale dürften so alt sein wie die Menschheit und werden überall auf der Erde praktiziert. Lässt in modernen Stadtgesellschaften jedoch ein Mensch weder Angehörige noch Freunde zurück, gerät die Beisetzung zum bloßen technischen Akt. Es gibt dann niemanden, der eine Trauerfeier organisiert, niemanden, der

Damit mehr vom Leben übrigbleibt

Aktion »Kein Name will vergessen sein« in Frankfurt gestartet – Ohne Namen verliert der Mensch seine Würde

mit Worten an die gemeinsam verbrachte Zeit erinnert, und niemanden für ein letztes Geleit. Die beiden Bestattungsunternehmerinnen Sabine Kistner und Nikolette Scheidler erleben immer wieder, dass sie in solchen Fällen am Grab die Einzigen sind, die Abschied nehmen. Um wenigstens die Namen dieser Toten zu bewahren, haben die beiden der Frankfurter Erinnerungskultur eine Facette hinzugefügt. Angelehnt an das Vorbild in Köln – dort richtet die Stadt jährlich einen Gedenkgottesdienst für Verstorbene ohne Angehörige aus – initiierten sie die Gedenkfeier »Kein Name soll vergessen sein«. Sie ist all jenen gewidmet, deren Sterben niemanden berührte.

Für die vierzehn sozial isolierten Menschen, die Kistner und Scheidler im vergangenen Jahr selbst bestattet haben, gaben sie eine Traueranzeige in einer Frankfurter Tageszeitung auf. Zudem hält fortan ein Gedenkbuch die Namen Ernestine Fendler, Rudolf Stoffers, Irene Zita Dümpert, Ilona Farkas, Lieselotte Hopf, Rudolf Mayer, Albert Woyda, Uwe Chachai, Frieda Jorzig, Alfred Raue, Horst Balzer, Günther Kraus,



Pfarrer Werner Schneider-Quindeau betrachtet das Erinnerungsbuch. Im Hintergrund Nikolette Scheidler und Sabine Kistner.

Bernhard Nehmitz und Gerda Schubert fest. Kistner und Scheidler hoffen, dass ihre Initiative bei den Kirchen, der Stadt und anderen Bestattungsunternehmen auf Widerhall stößt und sich künftig die Namen aller Frankfurter, die ohne Angehörige und ohne Trau-

erfeier beigelegt worden sind, im Gedenkbuch versammeln. Die Klinikseelsorgerin und die Ökonomin haben das Bestattungshaus schließlich mit der Intention gegründet, die Toten »respektvoll und behutsam« zu versorgen und dem »Verlust der Trauerkultur entgegenzuwirken«. Die Vorstellung, dass von einem ganzen Leben nur der formale Eintrag ins Sterberegister bleiben soll, war ihnen von Anfang an unerträglich. Das Buch und die Feiern in der Katharinenkirche schienen ihnen ein angemessener Rahmen der Erinnerung. Den Vorstoß der beiden Bestatterinnen kann Werner Schneider-Quindeau, Pfarrer für Stadtkirchenarbeit in Sankt Katharinen, nur begrüßen.

Angesichts der steigenden Zahl von einsam sterbenden Menschen sieht er hier eine »Form, Mitgefühl zu gestalten und zu zeigen«. Während der Gedenkfeier hob der Theologe hervor, dass nicht von ungefähr »Gott alle Menschen mit Namen ins Leben gerufen« hat. Ohne die Anknüpfung an den Namen verliere der Mensch seine Würde, werde zur Nummer, zum Verwaltungsakt.

sti

Musizieren lernen wie Malen nach Zahlen

Abschlusskonzert der 25 Jugendlichen beim Musikworkshop des Dekanats Groß-Gerau – Das Lernen mit Spaß und Kameradschaft kombinieren

GROSS-GERAU. Jugendliche aus dem Dekanat Groß-Gerau hatten die Möglichkeit, mit professionellen Musikern das Spielen von Instrumenten zu lernen.

»Eine lockere, freundliche Atmosphäre und sie haben alle Lust« – fasst der 30-jährige Bass-Lehrer Marc Jullien den viertägigen Musikworkshop zusammen. Er ist einer von vier professionellen Musikpädagogen, der die insgesamt 25 Jugendlichen aus dem Dekanat Groß-Gerau in Kleingruppen in den Räumen der Versöhnungsgemeinde in Groß-Gerau-Nord in nur vier Tagen musikalisch fit für die Bühne gemacht hat. Eine erstaunliche Leistung.

»Mister Rock'n'Roll« von Amy Mc Donald ist einer der Hits, bei denen die jungen Bassisten mit leichten Griff-Folgen nach nur zwei Takten die eingängige Melodie dieses internationalen Hits antimmen. Gesangslehrer Markus Brückner, klassisch ausgebildeter Sänger, gibt dem Frontchor bei seinem Einsatz letzte Ratschläge: »Nicht laut gegen die Instrumente

singen. Das geht auf Kosten der Melodie.« Der lebenslustige Sänger steht dabei auf und macht noch ein paar Tanzschritte vor. Jeder der 14- bis 19-Jährigen konnte sich beim Abschlusskonzert auf der Bühne einbringen: Mit bekannten Liedern von Pink (»So what«), von Skunk Anansie (»Weak«) oder Amy Mc Donald (»This is a life«) und anderen. »Die Jugendlichen stellen als Teamplayer etwas auf die Beine – und dabei reichen schon kleine Einzelleistungen«, weiß Dekanatsjugendreferent Bernd Altmann, der wieder einen außergewöhnlichen Workshop auf die Beine gestellt hat.

So hat die 14 Jahre alte Verena Christiansen aus Wallerstädten im Workshop Rocksongs singen gelernt als guten Kontrast zu ihrer klassischen Gesangsausbildung. Mara-Katharina Thurnhofer aus Groß-Gerau war im vergangenen Jahr in der Gesangsgruppe dabei und hat sich in diesem Jahr am Bass weitergebildet. Freundin Maike Grimm übt in der Pause für sich alleine und führt dabei ihre



Zeigen, was man gelernt hat: Beim großen Abschlusskonzert zeigten die Jugendlichen, was sie während des Musikworkshops des Dekanats Groß-Gerau gelernt hatten.

Hand sicher über die Saiten ihrer Bass-Gitarre. Das sechssaitige Gitarrenspiel hat sie vorher schon gekonnt. Jetzt überlegt sie, ob sie nicht auf Bass umsteigen soll. »Das klingt besser und ist einfacher zu spielen«, sagt die 14-Jährige. Auch ohne Noten- oder Vorkenntnisse haben die Jugendlichen zu fünft, zu sechst oder zu siebt in der Gitarren- und in der

Schlagzeug-Gruppe Grundkenntnisse erlernt: »Durch Nachmachen oder, wie Basslehrer Jullien locker erklärt, »wie mit Malen nach Zahlen.«

So hat er auf vier Linien Punkte aufgemalt, wo die Finger abgesetzt werden müssen. Schon klappt das Spiel. Auf der Bühne spürte man währenddessen eine Mischung aus Spaß und Konzentration, die es

braucht, damit Jugendliche ganz bei der Sache sind.

Dabei haben sie – neben dem Musizieren – gelernt, »wie man richtig auftritt, trotz Unsicherheit«, sagt Altmann. Der Dekanatsjugendreferent ist bei den Jugendlichen beliebt, weil er ihnen Angebote macht, bei denen die Jungen und Mädchen »etwas fürs Leben lernen können.« esz/hf